# CARUSOS VOCE APERTA UND DAS „DECKEN“ DEUTSCHER TENÖRE

Die mehr gefühlten als klargestellten großen Gegensätze zwischen deutschem und italienischem Singen, zwischen deutscher und romanischer Auffassung von Klängen Klangfarben und Klanggebilden, von offener Stimme und freiem offenen Singen, von geschlossener Stimme (voce chiusa) und geschlossenen Vokalen, von hellem und dunklem timbro können nicht deutlicher zusammengefaßt werden, als in den diametral entgegengesetzten Begriffen: voce aperta und „decken“. Wer diesen sonderbaren, der Terminologie der Pferdezucht und des Gestütsreglements entlehnten Ausdruck in die deutsche Gesangspädagogik als Kunstterminus eingeführt hat, ist nicht festzustellen. Das fürchterliche unkünstlerische Wort ist trotz energischer Abwehr heute noch gang und gäbe. Mit ihm lebt die falsche Vorstellung, daß dunkler Timbre der Männerstimme nur dadurch zu erziehen ist, daß die Kehle geschlossen, der Hals zu—gedeckt d. h. stranguliert und so belastet wird, daß der in seinen Resonanzräumen offene klingende Schädel als nie versiegende Klangquelle abgeschlossen, in Wahrheit total zugedeckt wird. Mit dem verfänglichen Wort ist die weitere falsche Vorstellung verknüpft, daß Stimmhöhe bei Männerstimmen offen und flach, hell und grell bleibt, wenn sie nicht „gedeckt“ wird. Die ewige Verwechslung des stimmtechnischen Begriffes „offen“ mit der unzweifelhaft kunstwidrigen stimmklanglichen Vorstellung von „flach“ im Sinne völliger Resonanzlosigkeit tut das übrige, um in der deutschen Stimmerziehung den italienischen Begriff voce aperta = offene Stimme in argen Mißkredit zu bringen.

Man hat wahrhaftig ästhetische Scheu vor der offenen Stimme, weil sie in den ersten Stadien ihrer Entstehung und Durchbildung, also in ihrem physikalischen und physiologischen Werdegang unschön unfertig hell und grell manchmal zu Ohr dringt. Was tut man? Man schließt, wenn die Bruchtöne der Männerstimme an die Reihe kommen, die Kehle, schnürt den Hals bis zur Strangulation zu, „färbt dunkel“, d. h. singt halsig, und ist überzeugt, in dieser vertraktesten aller Muskelstellungen die hohe Quart des Tenors erobern zu können.

Die auffallende Rückständigkeit dieser Quart gegenüber ihrer souveränen Beherrschung seitens der Romanen hat vorzugsweise in dem „Decken“ deutscher Stimmbildung ihren Grund. Kein

Italiener „deckt“, sondern läßt Kehle und Hals beim Bilden der verwickelten Übergangstöne zur höchsten Lage sperrweit offen. Allein der Italiener singt bei weit geöffneter Kehle (aperta gola) nicht zum Munde heraus, was allerdings Flachmeierei in unkünstlerischstem Format bedeuten würde, sondern in die Resonanz, in den Schallraum des Schädels hinein. Weil aber, wie wir gesehen haben, die voce di testa von Natur ihm im vollkommenen und größten Maß des Kopfvolumens mit auf den Weg als Lebenselixier gegeben wurde, so singt er eben kraft seiner genialen Begabung voce aperta in testa.

Das ist eines der vielen Geheimnisse der Carusostimme wie der italienischen mühelos strahlenden Höhe überhaupt.

Warum klingt nun die voce aperta bei den Italienern so sieghaft und spielend, und warum raubt das „Decken“ der Deutschen besonders den Tenorstimmen jede Möglichkeit zu strahlender müheloser Höhe? Wir haben gezeigt, daß das Klangingredienz der voce di testa ihre hörbar mitklingenden Partialtöne sind, deren Zahl und Stärke bei Stimmen wie Caruso und San Marco ganz ungewöhnlich, ja fast eine Ausnahme sind. Daher die Klangintensität und Klangschönheit der Carusostimme, daher ihr Kopfvolumen und ihre sinnlich-dunkle Färbung. Wären die Partialtöne in geringerer Zahl nur vernehmbar, so würde die Carusostimme nicht die Leuchtkraft ihrer hinreißend hohen Töne haben, vielleicht sogar, weil sie ein Naturphänomen und kein Kunstprodukt wie die Boncistimme ist, sogar flach klingen. Feinhörige wissen, daß in jeder italienischen Höhe naturalistische Klangkeime verborgen liegen, die in dubio einen kleinen Stich ins Grellfarbige, ja ins Unästhetische menschlicher Klänge haben. Unwissende schieben die Schuld der offenen Stimme der „flachen Singweise“ zu, während für den Forschenden das Grelle und Gellende Rudimente höchster Schädelresonanz, Unvollkommenheiten der Kopfresonanz oder nicht zu Klang gewordener Schall — sozusagen Protuberanzen tenoralen Sonnenglanzes sind. Diese physikalisch-vokalen Absonderlichkeiten sind demnach dem Kundigen ein Fingerzeig, wie die höchste postazione der Stimme mit meinen Worten ausgedrückt: die höchste der zwölf Klangschichten „offen“ d. h. mit weit geöffnetem Hals und Mund erreicht werden kann! —

Hier aber stoßen wir in der deutschen Stimmbildung auf Anschauungen, die mit den italienischen über postazione della voce nun einmal nicht zu vereinbaren sind. Nach Porpora verlangten die Italiener sieben Jahre stimmlicher Ausbildung. Ihr Übungsmaterial blieb bekanntlich auf sehr wenige Noten beschränkt. Es muß also in der altitalienischen Methode ein phonatorisches Werden von Stimmklängen, ein ästhetisches Herausschälen vom Klang zum Ton gegeben haben, und zwar auf Grundlage und in der Grundstellung der traditionell gewordenen voce aperta. In Deutschland ist man zu allen Zeiten von fertigen

Klängen, von „schönen“ Tönen ausgegangen: Man hat den ganzen langen Entwicklungsprozeß von hellen zu dunkeln Klängen, von naturalistischen Mißtönen zu ästhetischen Klanggebilden gradezu auf den Kopf gestellt. Man will auch heute den prozessualen Vorgang organischen Reifens mit Gewalt abkürzen und gleich „schöne“ Töne haben. Man verabscheut die Nebengeräusche, hinter denen Krisen fabelhafter Entwicklung und ungeahnter Phänomene z. B. keimende Partialtöne stecken. Als wenn Entstehen und Werden von Werken der bildenden Kunst schön im ästhetischen Sinne künstlerischen Genießens wären! Das Auge der schönsten Frau ist beim Vorgang des Malens nicht bloß nicht schön, sondern medusenhaft verzerrt und stierend. Das Bildwerk in Marmor Holz oder Bronze ist in den technischen Intervallen seines künstlerischen Werdens unschön bizarr grotesk, wie Rodin uns gezeigt hat. Nur der Gesangston, das edelste subtilste Bildwerk des feinnervigen dionysischen Menschen, soll von vorneherein „schön“ sein? Wurde größerer Nonsens je in der Kunst gepredigt und gelehrt und zum Dogma erhoben?

Was war die Folge? Man verfiel auf Verzerrungen der Organe, mißhandelte sie statt sie zu schulen und durch Schulung in Verlauf der Dinge auch schönen Klang den elastischen Muskeln, den biegsamen Knochen zu entlocken. Auf den Gedanken, die Träger der Stimmschönheit: die Partialtöne durch Elastizität und Dehnbarkeit aller Singorgane (voce aperta) auch in höchster Lage dem Resonanzkörper zu entlocken und zu verstärken, ist nie jemand gekommen. Dagegen verfiel man, um die Töne „schön“ zu machen, auf das unselige „Decken“ und schaffte ein Zerrbild relaxierter Muskeln, offener Kehle, elastischen geöffneten Halses und Pharynx und verbarrikadierte den Luftweg zur Stimmhöhe. Durch „Decken“ gehen auch heute noch viele und ursprünglich glanzvolle Stimmen zugrunde, ohne je Stimmhöhe bis zum hohen C erreicht zu haben. Daher seit zwei Jahrzehnten mein Kampf gegen das Wort wie gegen die Ausführung dessen, was heute „Decken“ heißt.

„Dunkle“ Klänge ist Tiefgriff im Sinne des appoggiare la voce eines Caruso im Verein mit konzentrischen Partialtönen.